

auf dem Dach.“ So im Brief vom 27. April 1880. Nach dem Schreiben vom 9. Mai hat Jesus zu ihr gesagt: „Ihre Kinnladen werden geschlossen werden wie die Kinnbacken der Löwen in der Grube Daniels, sie werden zerbrochen und vernichtet werden.“ Am 2. Juni erhielt sie die Verheißung: „Tausendfach gesegnet, wer die Andacht verbreiten hilft! Wehe aber denen, die sie verwerfen oder gegen meinen diesbezüglichen Wunsch vorgehen! Ich werde sie in meinem Zorn versprengen und kenne nicht mehr ihren Platz.“ Kein Wunder, wenn Theresia betet: „Mögen wir nie den Fluch vernehmen, den Jesus über diejenigen ausgesprochen hat, die diese Andacht verhindern oder verachten!“

Diese Stellen mögen genügen, um unseren Zweifel an der Übernatürlichkeit der „Offenbarungen“ Theresias zu begründen. Sie machen ohne weiteres verständlich, daß eine im Jahre 1882/83 eingeleitete Untersuchung damit endigte, daß der Bischof von Liverpool, Msgr. O'Reilly, Theresia verbot, noch weiter für die Verbreitung ihrer Sonderandacht zu schreiben, und ihr befahl, einen anderen Beichtvater zu wählen. Wir kennen zwar „die Verheißungen des heiligsten Herzens Jesu“, wissen aber nichts davon, daß die Kirche je „Drohungen des heiligsten Herzens“ gegen die Gegner einer Andacht gebilligt hätte. Die Drohungen Theresias brauchen übrigens niemand zu schrecken. Wenn all das Außerordentliche, das sie und ihre Freunde aus ihrem Leben berichten, das Werk Gottes ist, wird es keine Kritik der Menschen zerstören können. Da es aber bis zu diesem Beweis noch einen weiten Weg zu haben scheint, tun wir gut daran, die besondere Andacht zum hl. Haupte Jesu nicht nur nicht zu verbreiten, sondern sie auch aus unserer privaten Frömmigkeit auszuschließen. Die Zahl der Andachten, die der Hl. Stuhl gebilligt hat, ist so groß und mannigfaltig, daß sie allen religiösen Bedürfnissen genügt. Den Bischöfen aber macht es das kirchliche Rechtsbuch C. 1261, § 1, zur Pflicht, darüber zu wachen, daß die Vorschriften über den göttlichen Kult genau beobachtet werden, vor allem, daß nichts weder in den öffentlichen noch in den privaten Kult aufgenommen werde, was von der kirchlichen Tradition abweicht.

Theodor von Celles, Stifter der Kreuzherren. Von Dr. H. Gleumes, Münster i. W.

Zum 700jährigen Todestag des Stifters der Kreuzherren ist eine würdige Festschrift, mit Federzeichnungen und Photos geschmückt, von einem Mitglied der Genossenschaft herausgegeben worden¹. Gewidmet ist sie dem Magistergeneral Wilhelm van Dinter, dem 53. Nachfolger des Gefeierten.

Theodor von Celles entstammt einer adeligen Familie, deren Namen von cella herührt, der Niederlassung des hl. Hadelinus († um 690), der im Ardennental den christlichen Glauben zur Zeit Pipins von Heristal und Plektruds gepredigt hat. Auf dem Kastell des Klostersvogts wurde Theoderich (dieser Form des Namens begegnet man auch) als Sohn des Walter von Beaufort und der Oda von Celles um 1166 geboren. Unterricht empfängt er zunächst in der Kapitelschule, dann in der Bischofsstadt Lüttich. Hier verspürt er noch den Einfluß des Priesters Lambert, der für die Laienbewegung große Bedeutung erlangt hatte (Beginen), und hört den Abt von Clairvaux den Kreuzzug predigen (1188). Mit seinem Bischof nimmt er am Kreuzzug Barbarossas teil, gelangt mit Friedrich von Schwaben nach Akkon und kehrt im Sommer 1191 heim, ohne Jerusalem gesehen zu haben. Wohl aber wird er die Kanoniker vom Hl. Grabe kennen gelernt haben. Als Kanonikus von St. Lambert in Lüttich machte Theodor die Erfahrung, daß die *vita communis* stark verfallen war. Ein Reformversuch im Jahre 1203 blieb

¹ Van Rooijen, Henri: Theodorus van Celles. Een tijdsen levensbeeld. Cuyk. N. V. van Lindert's Drukkerij 1936. 248, gr. 80.

ohne Erfolg. Zu dieser Zeit verheerte die Sekte der Albigenser und Waldenser den Glauben in Südfrankreich. Theodor lernte als Teilnehmer an einem Kreuzzuge gegen die Ketzer den hl. Dominikus kennen. Es ist kein Zufall, daß die Statuten der Kreuzherren große Übereinstimmung mit denen der Predigerbrüder zeigen. Im Jahre 1210 kehrte Theodor von Toulouse nach Lüttich zurück, nachdem ihm der päpstliche Legat den Auftrag erteilt hatte, das Kreuz zu predigen und geeignete Männer für den gleichen Zweck um sich zu scharen. Er leistete Verzicht auf sein Kanonikat und ließ sich mit vier Gefährten vor den Mauern der Stadt Hoei (im Maastal, zwischen Lüttich und Namur) nieder, nachdem er sein Vermögen an Verwandte und Arme verteilt hatte. Der Kreuzzugsprediger Peter der Einsiedler hatte in Hoei (Huy) ein Kloster gegründet, in dem er seine letzte Ruhestatt gefunden hatte. Eine Kapelle, dem hl. Klausner Theobald geweiht, diente den fünf Männern als Gotteshaus. Die Augustinerregel ordnete ihr Tagewerk. Erst nach dem Tode des Stifters übernahmen die Kreuzherren im Jahre 1248 die Satzungen der Dominikaner. Ein Kreuz mit rotem Vertikal- und weißem Horizontalbalken schmückte ihre Brust. Rot und weiß soll nach späterer Auslegung Christi Blut und Wasser symbolisieren. Kreuzerhöhung wurde Titularfest des Ordens. Rund um die Feldkapelle wohnten die Kreuzherren zunächst in ärmlichen Verhältnissen. Die Brüder zogen zur Kreuzzugspredigt aus und übten Karitas an Pilgern und Armen. Als der Lütticher Bischof Hugo 1129 in Hoei starb, hinterließ er eine große Summe für einen Klosterneubau. Als Theodor den Tod herannahen fühlte, ließ er jeden seiner Brüder herantreten und machte ihm das Kreuz auf die Stirne. Er starb am 18. August 1236. Sein Zeitalter und sein Leben ist erfüllt vom Gedanken an das Kreuz Christi; Kreuzesmystik war der Grundzug seiner Frömmigkeit.

Der aus Hoei gebürtige Kreuzherrenprior Russelius von Suxy hat im 17. Jahrhundert das Klosterarchiv von Hoei durchforscht und in seiner Lebensbeschreibung über Theodor von Celles Tatsachen und Legenden vermengt. Zur Zeit der größten Blüte im 15. Jahrhundert bestanden zahlreiche Konvente in den Niederlanden, Westdeutschland, Frankreich und England. Reformation und Säkularisation löste die meisten Klöster auf. Aus den zwei, die erhalten blieben (St. Agatha bei Cuyk und Uden in Holland), nahm der Orden einen neuen Aufschwung. Die Geschichte der einzelnen Klöster bedarf noch der Darstellung. Für die rheinischen Niederlassungen hat R. Haaß den Anfang gemacht („Die Kreuzherren in den Rheinlanden“, Bonn 1932). Eine Spezialfrage behandelt J. D ü f f e l in der Jubiläumsschrift „1200 Jahre Gymnasium Emmerich“ (Emmerich 1932), „Das Emmericher Gymnasium unter den Kreuzherren bis zu seiner Unterdrückung im November 1811“. In der gleichen Schrift hat H. Gleumes die Handschriften aus dem ehemaligen Emmericher Kreuzherrenkonvent beschrieben.